

**Sehr geehrte akute und ehemalige Hof-Mitbewohner,  
sehr geehrte Freunde und Instatuten des Atelier Hofstift,**

*wer mir in diesen Tagen leibhaftig vor die Füße gelaufen ist, weiss, dass ich mich derzeit vermehrt mit dem Thema „Training und Methode, Prozesse visuell darstellen zu können = Denkgographie“ beschäftige. Das bedeutet nicht nur, dass ich mich mit ähnlichen Kategorien wie dem Thema „wie lernen Menschen überhaupt“ oder „warum lernen Menschen schneller, wenn man sie praktizieren lässt?“, sondern auch mit dem Gedanken, warum Prozesse nicht wirklich „standartisiert“ visualisiert werden können.*

Das geht weiter bis hin zur Auswirkung von den Versuchen, Prozesse als „Produkte“ wahrzunehmen, oder der Frage, das die Ursache für Prozessblindheit sein könnte. Jeder Coach kennt diese Prozessblindheit unter dem Namen „Beratungsresistenz“. Freilich sind auch Dienstleistungen „Produkte“, doch bezeichnen wir sie als diese, ist das, als würden wir behaupten der Himmel sei nicht Blau sondern Grün, und wir müssten eben akzeptieren, dass Grün eine andere Bezeichnung für Blau ist. Was zur Folge hat, dass unsere Sprache, die Basis unserer orientierungsgebenden Wissenskultur (Kommunikation) einen deftigen Sprung bekommt und mit gutem Recht postuliert: Farben sind dann eben irrelevant. Wenn es nicht um die Art eines Etwas geht, sondern nur um eine Bezeichnung die alles bedeuten kann, ist es nicht so schlimm, nicht wissenschaftlich arbeiten zu können, es genügt, wenn man den Titel „Dr.“ besitzt.

Dasselbe passiert, wenn wir Prozess in zu kleine fokussierte Ergebnisse unterteilen: wir verlieren den Überblick, und statt Abstraktion, meist Ziel dieses zerteilenden Unterfangens, geht vollends baden. Denn Abstraktion ist erst dann möglich, wenn das „Muster“ eines riesigen Etwas erkannt werden kann, also seine Struktur. Nicht seine Teilergebnisse. Diese Struktur ist in der Regel hoch komplex, aber erst zu begreifen durch die Zusammenhänge diverser Prozesse.

Komplexität, das wissen wir, wenn wir als Geschichtearbeiter täglich damit zu tun haben, wird nur klar, wenn wir Klarheit – und damit den Überblick haben, und nicht beginnen etwas wegzuschneiden. Komplexität ist durch Reduktion nicht zu vermitteln, ebenso wenig wie sie durch „knappe Information“ nicht zu vermitteln ist, sie ist nur zu vermitteln durch Klarheit: den Prozess in die Hand nehmen und ihn in den nächsten Prozess überführen.

Dass der Mathe-Unterricht so zum Gegenteil von Abstraktionsfähigkeit führt, dürfte jedem klar sein. Die Frage ist also: was trainiert die Wahrnehmung von Abstraktion, und damit das Begreifen von Komplexität? Und die Antwort darauf ist denkbar einfach, und schon die alten Griechen kannten diese Art Ausbildung. Sie nannten sie die „Sieben“, später die „neun Künste“: Musik oder Gesang, Tanz oder Dramaturgie, Geometrie oder Astrometrie, Rhetorik oder später dann die Rechtslehre, Dichtkunst und Philosophie. Alles Disziplinen, die für sich genommen schon den ein oder anderen überfordern, in ihrer Gesamtheit aber zu einem Ergebnis führen, dass wir seit Jahren versuchen zu standardisieren: das Potenzialraster eines Menschen. Kein Mensch ist nämlich in all diesen Disziplinen gleich gut. Und das, was der

Mensch über so eine Ausbildung an Komplexität für sich selber zu lernen vermag, vermag ihn in ein Leben zu schuppsen, das sehr genau weiss, wo es für einen selbst hingehen sollte.

Doch dafür müssen wir akzeptieren, dass es bei den „Künsten“ nicht um die Ergebnisse geht – und niemals ging – sondern um das Erlernen komplexer Prozesse selbst. Es geht schlicht nicht darum, dass ein zukünftiger Feldherr das Leben eines Künstlers führt oder eine Ausstellung zusammenbringt, mit der er seinen Ruhm erntet, sondern es geht darum, die komplexen Vorgänge beim Beobachten und Abbilden der Welt zu begreifen. Das macht ihn zu einem besseren Feldherren. Weil er besser beobachten und deuten kann. Und weil er durch die erlernte „künstlerische Freiheit“ so etwas wie „Alternativszenarien“ in Windeseile zu entwerfen. Weil: um seine Ausbildung zum Feldherren kommt er zusätzlich nicht drumrum.

Sehen wir die Künste nicht als Lernprozess sondern ergebnisorientiert, verurteilt uns das Zeichnen zur Dekoration unseres Ego, das Musizieren zur Unterhaltung, das Rezitieren zur Bühnenshow. Denn das Malen eines Bildes zB. ist ein Prozess, der, richtet man ihn ausschließlich auf das eigene Ego, seinen Sinn als LERNprozess verliert, und damit in den Bereich der Therapeutik gehört.

Kunst-Therapie oder das Vermitteln sozialer Kompetenzen und Prozesse mittels Kunst ist völlig in Ordnung – aber am Ende steht hier kein Künstler, sondern ein Heilungsprozess.

Was nicht bedeutet, dass Künstler oder Denker nicht in der Lage wären, sich mit ihrer Arbeit hin und wieder auch selbst zu heilen. Wer gerne tut, was er tut, weiss, wie er sich selbst damit zu heilen vermag, aber er weiss auch, dass es dabei um einen Prozess, nicht ein Ergebnis geht.

So merkwürdig es klingen mag: ich rupfe und buddle und pflanze mich kreuz und quer durch meinen Garten, um diese Heilung zu vollziehen. Dabei ist es mir aber völlig wurscht, was meine Nachbarn denken, wenn sie die Zucchini und Kohlrabi (sic.) zwischen Lavendel, Korn- und Ringelblumen entdecken. Und wenn dabei irgendwas in die Hose geht (eigentlich hab ich keinen sonderlich grünen Daumen), ist es mir eigentlich auch egal. Dann pflanz ich nächstes Jahr eben was anderes. Mir geht es nicht um 50 Zentner Kohlrabi, sondern um den Prozess des Rumpfens, Buddelns, Pflanzens. (Und darum, die Kohlrabi-Deko vom Zeichentisch zu haben.)

Wissen zu erwerben geht nur mittels Prozess. Wissen ist keine Ware, die sich kaufen und verkaufen lässt, nur Information lässt sich kaufen und verkaufen. Information ist ein Produkt, Wissen ein Prozess. Was man daran erkennt, dass Wissen sich ständig bewegt, schrumpft, wächst, sich wandelt. Und ganz ähnlich ist das mit der „Kommunikation“.

Auch wenn es „Datenkommunikation“ heisst: hier kommunizieren weder Maschinen noch Daten miteinander, sie übertragen sich gegenseitig höchstens Signale und Datenpakete, es erwächst aus der Datenkommunikation selten neues Wissen für einen Computer – es entsteht höchstens eine komplexere, „intelligente“ neue Software, die eine Maschine zu steuern vermag. DAS (KI) jedoch versteht man im allgemeinen nicht unter „Daten-Kommunikation“. Ebenso versteht man unter „Tele-Kommunikation“ im allgemeinen nicht das

Sprechen über große Distanzen, sondern die Technologie, die dies ermöglicht, selbst.

Das Ergebnis ist, dass das WORT Kommunikation, obwohl Blau (Prozess), mit dem Etikett Grün (Produkt) beklebt wird, und wir vergessen, dass Kommunikation ein Prozess ist, nicht das Zurschaustellen von etwas, was man mag weil man es gut kennt und dann meint, dass es das ist, was auch die Anderen mögen (Dekoration). Insofern bedeutet Vielen das Wort „Kommunikation“ nicht einmal mehr „Information“, sondern tatsächlich „Dekoration“ des Ego. Das Wort „Kommunikation“ verliert in seiner allgemeinen Wahrnehmung (Kultur) die Interaktion, und damit den transformierenden personalen Austausch, der zu Erkenntnis und Wissen führt.

Was aber in einer prozess-blinden Welt keinen grossen Unterschied macht, sieht man vom Ergebnis ab, das hingenommen wird – oder verortet.

Einen Prozess zu erleben, bedeutet, einen „Flow“ zu erleben. Dies ist ein feststehender Begriff für einen „besonderen fokussierten, fließenden Zustand der Konzentration“, was an sich schon mal verkehrt ist, weil so aus dem Prozess wieder ein Produkt gemacht wird, wenn Englisch nicht unsere Muttersprache ist (Flow bedeutet „Fließzustand“ oder „Schwebezustand“, also tatsächlich einen Prozess, da zu jedem Prozess auch ein Zustand gehört – im Deutschen wird dieses Wort als solches aber nicht wahrgenommen, weil es nicht „flowing“ notiert wird). Jeder Prozess ist ein „Flow“, hochindividuell, und somit nur bedingt zu standardisieren (zum Produkt zu machen).

Wir leben in diesen Tagen in einer Zeit, in der sich offenbar viele Blockaden auflösen (und zu manchmal ganz anderen Ergebnissen führen als erhofft). Machen wir uns aber klar, dass auch das Gewicht hier auf der Auflösung liegt, die vor dem Neuzustand, der Weiterentwicklung steht. Wie beim Auswaschen eines Flecks muss hier erst eingeweicht, geschrubbt, gewaschen werden, bevor man es mit trockenen Tüchern zu tun hat. In einer prozess-blinden Umwelt schon nicht ganz einfach, und noch weniger für jene, die den Prozess an sich noch gar nicht wahrgenommen haben. In einer ergebnis-orientierten Kultur ist das „Fliegen“ oder „Schwimmen“ eine Frage der Angst, denn Luft hat – wie Wasser – keine Balken.

Angst blockiert Prozesse, und wer noch nie in den Flow der Klarheit über das Komplexe gefallen ist, ist meiner Erfahrung nach meist derart tief bewegt, dass er an allem zu zweifeln beginnt, was er zuvor für fest gefügt hielt.

Doch nichts ist fest.

Und da braucht man sich nicht zu wundern darüber, dass für viele Hochwasser-Geschädigte in diesem Jahr nicht so sehr der finanzielle Verlust ein Problem ist (wie es nach einem Börsencrash wäre), sondern die Erschöpfung und das Wissen um den erneuten jahrelangen Kampf des Neuaufbaus nach den Hochwassern von 2002.

Am Ende steht immer die Frage: an was halte ich hier fest? Welchen wie auch immer gearteten Traum muss ich loslassen, der Balken hat? Und welche Ängste reiten mich, wenn ich merke, dass ich den Balken nicht mehr festhalten kann?

Im Aus- und Ein-üben von komplexen Prozessen lässt sich dieser Flow relativ „schmerzfrei“ lernen, darum habe ich beschlossen, noch dieses Jahr ein paar Schnuppertage in Denkgographie anzubieten, noch bevor das Buch fer-



tig geschrieben und sich das Atelier zum all-inclusive Seminarhotel verwandelt hat (immerhin: das hält die Kosten niedrig). Sie ersetzen nicht die Ergebnisse komplexer Lernprozesse wie dem des Comiczeichnens oder dem „inneren Geheimnis der sichtbaren Schublade“, können aber einen Einblick in die Arbeit mit dem Prozess bieten.

(Die Termine und weitere Informationen hierzu sind in den nächsten Tagen auf [www.atelier-hofstift.de](http://www.atelier-hofstift.de) zu finden.)

Allerdings ist die Denkgographie keine Therapie, sie schafft in vielen Fällen einfach nur Klarheit.

In diesem Sinne:  
frohes Fliegen.

*Liebe Grüße vom Zeichentisch,  
R.A.Truchseß (frau ratte)*

**P.S. Nein, der Lektor hat diesen Text nicht entsteht. :)**